

listischen Arbeitsorganisation zu gestalten. Das Ziel dieser Pläne lautete: Die Arbeitsproduktivität ist im Durchschnitt um etwa 15 Prozent zu steigern. Diese Pläne sahen u. a. vor, die zyklische Arbeitsweise im Abbau unter Einsatz der vorhandenen Mechanismen anzuwenden. Das erforderte, die persönliche Verantwortlichkeit zu festigen und ein Auftrags- und Kontrollsystem einzuführen.

Ein Teil der Technologen wollte zuerst nicht einsehen, daß es im Steinkohlenbergbau große Reserven gibt, die es jetzt zu erschließen gilt.

In einer Aussprache zwischen dem Technologen, Kollegen Scholich, vom Karl-Liebknecht-Werk und einigen Genossen meinte dieser Kollege, daß die gesamte bisherige Betriebs- und Arbeitsorganisation im Karl-Liebknecht-Werk nicht schlecht gewesen sei. Er verschloß also seine Augen vor all den Mängeln, die das Hindernis waren, um die Arbeitsproduktivität zu steigern. Erst als ihm die Genossen bewiesen, daß vor Ort täglich bis zu drei Stunden Störungen im Arbeitsablauf auftraten, die Arbeitszyklen nicht eingehalten und die Mechanismen nur zu 45 Prozent eingesetzt werden, gab er zu, es sei vieles zu verändern. Viele Aussprachen ähnlicher Art halfen, die technisch-organisatorischen Pläne auszuarbeiten, die den Bedingungen des jeweiligen Betriebes entsprachen und den Weg zur Steigerung der Arbeitsproduktivität zeigten.

Noch manche Hinweise und Kritiken waren jedoch nötig, um diese Pläne zu verwirklichen. Genosse Lindner von der III. Abteilung des Karl-Marx-Werks setzte seine Holzpfiler schlecht. Als ihn der Steiger Jäckel darauf aufmerksam machte und eine bessere Arbeit verlangte, antwortete Genosse Lindner: „Du hast mir gar nichts zu sagen.“ Die Genossen der Parteigruppe erklärten ihm: „So wie du dich verhältst, bist du kein Vorbild. Deine wie unsere Aufgabe ist es, das Verhältnis zwischen Kumpel und Steiger zu verbessern und kritische Hinweise anzuerkennen. Erkennst du keine Kritik an, dann stemmst du dich gegen den Fortschritt.“ Genosse Lindner sah sehr bald seinen Fehler ein und arbeitet jetzt vorbildlich.

Die Parteileitungen der Steinkohlenwerke mußten auch schnell bewegliche Formen in der Agitation und Propaganda finden. Gut erwiesen sich die sofort gebildeten Agitatorenkollektive. Besonders trifft das auf das Martin-Hoop-Werk zu. In jeder Grundorganisation wurde ein Agitatorenkollektiv gebildet, das täglich vom jeweiligen Sekretär angeleitet wird. Früher geschah die Anleitung über Tage, jetzt ist sie unter Tage, an der Produktionsstätte. Somit ist es den Agitatoren möglich, über die Probleme der Abteilung selbst zu diskutieren, und der Einfluß der Partei verstärkte sich. In vielen Fällen halfen auch die Agitatoren mit, Mißstände in der Produktion oder irgendwelche anderen Sorgen der Kumpel zu beseitigen.

Kampfblätter und Traktate gaben gute Leistungen und Produktionserfolge bekannt, verbreiteten Aufrufe der besten Brigaden, kritisierten Mißstände in der Produktion und gaben Hinweise, wie die jeweiligen Hauptaufgaben zu verwirklichen sind.

In den Wohnorten der Bergarbeiter organisierte die Partei Vorträge über die Aufgaben in der Steinkohle und sorgte für kulturelle Veranstaltungen aller Art. So beschäftigten sich auch die übrigen Werktätigen mit den Aufgaben der Steinkohlenindustrie.

Ungenügend in der Propagandaarbeit war die Lektionstätigkeit. Die Lektionen waren mangelhaft, weil die Genossen Lektoren die Probleme der Steigerung der Arbeitsproduktivität zu abstrakt darlegten.